



## Aus Ägypten rief ich meinen Sohn (Hos 11,1; Mt 2,15)

Predigt beim ökumenischen Gottesdienst in der Gebetswoche für die Einheit der Christen

23. Jänner 2018, Koptisch-orthodoxe St. Georg Kirche, Linz

Ägypten ist ein biblisches Land: Abraham zieht mit seiner Frau Sarah nach Ägypten, weil eine Hungersnot schwer auf dem Land lastete (Gen 12,10). Und auch Jakob schickt in der Hungersnot seine Söhne nach Ägypten, weil es dort Getreide gibt (Gen 42,1f.) Und schließlich flieht Josef mit Jesus und Maria nach Ägypten, um dort Schutz vor der Verfolgung durch Herodes zu finden (Mt 2,13–15). Ägypten ist aber auch der Ort der Pharaonen gegenüber dem Volk Israel, das in der Sklaverei unterjocht wird (Ex 6,2–11,10)

Bei einem Besuch der koptischen-orthodoxen Kirche vor 15 Jahren wurde mir bewusst, wie viel die Kirche theologisch und spirituell Ägypten bzw. Christen aus Ägypten verdankt. Ökumene ist zuerst das Bewusstsein, was wir einander verdanken, was wir voneinander lernen können.

Gegenwärtig sehe ich eine Erneuerung der koptischen-orthodoxen Kirche aus dem Geist des Mönchtums: „Der Altvater Kassian erzählte: Ich und der heilige Germanos kamen einmal nach Ägypten zu einem Altvater. Er erwies uns Gastfreundschaft, und wir fragten ihn: ‚Warum haltet ihr zur Zeit der Aufnahme von Gästen, die Brüder sind, die Regel eures Fastens nicht, wie wir sie in Palästina übernommen haben?‘ Er antwortete: ‚Das Fasten ist allezeit bei mir, euch jedoch kann ich nicht immer bei mir haben. Das Fasten ist eine nützliche und notwendige Sache. Es hängt aber von unserer Entscheidung ab. Die Erfüllung der Liebe aber verlangt mit Notwendigkeit das Gesetz Gottes. In euch nehmen wir Christus auf. Darum muss ich mit allem Eifer darauf bedacht sein. Wenn ich euch dann entlasse, kann ich die Regel des Fastens wieder aufnehmen. Es können die Söhne des Brautgemachs nicht fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist, wenn er aber weggenommen ist, dann werden sie mit Recht fasten.“<sup>1</sup> Gastfreundschaft, Fasten und die Nächstenliebe sind hier die zentralen Stichworte, die wir aufgreifen können.

Die „Wiener Christologische Formel“ wurde 1971 bei der ersten von der Stiftung „Pro Oriente“ veranstalteten inoffiziellen Konsultation zwischen römisch-katholischen und koptisch-orthodoxen Theologen entwickelt. Der wenig später zum Papst gewählte koptische Bischof Schenuda plädierte damals in Wien im Hinblick auf die 1.500 Jahre währenden Auseinandersetzungen um die Christologie dafür, alte Texte der koptischen Liturgie als Zeugnisse des Glaubens seiner Kirche zu lesen. Das erwies sich als Ausweg aus einer seit dem Konzil von Chalcedon als kirchentrennend beurteilten Glaubensdifferenz. Es entstand die „Wiener Christologische Formel“ als „Destillat eines koptischen Eucharistiegebets“, in der katholische wie orientalisches-orthodoxe Kirchenvertreter ihren Christus-Glauben als übereinstimmend erkennen konnten. Mit der Konsens-Erklärung von 1973 wurden dann die gegenseitigen Verurteilungen als Häretiker beendet. Man erkannte auf beiden Seiten, dass die Kirchentrennung nicht durch die Christologie, sondern durch unterschiedliche Sprachregelungen hervorgerufen worden war. Es handelte sich letzten Endes um kulturell bedingte Unterschiede, die aber die Substanz des gemeinsamen Glaubens nicht berührten.

---

<sup>1</sup> Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt (Einl. W. Nyssen, Übers. B. Miller) Trier 1980, Nr. 427.

„Wir glauben, dass unser Gott und Erlöser, Jesus Christus, Gottes fleischgewordener Sohn ist; vollkommen in seiner Gottheit und vollkommen in seiner Menschheit. Seine Gottheit war von seiner Menschheit nicht einen Augenblick getrennt. Seine Menschheit ist eins mit seiner Gottheit, ohne Vermischung, ohne Vermengung, ohne Teilung, ohne Trennung. Im gemeinsamen Glauben an den *einen* Herrn Jesus Christus betrachten wir sein Geheimnis als unausschöpflich und unaussprechbar, für den menschlichen Geist weder voll zu verstehen noch auszudrücken.“

Am 28. April 2017 unterzeichneten Papst Franziskus und der koptisch-orthodoxe Papst Tawadros II. eine gemeinsame Erklärung über die gegenseitige Taufanerkennung in Kairo. In Paragraph 11 der Erklärung, die am Rande des Papstbesuchs in Ägypten unterzeichnet wurde, bekräftigen der Papst Franziskus und der koptische Papst Tawadros II., dass sie sich „ernsthaft“ darum bemühen werden, „dass das Sakrament der Taufe, wenn es in einer der beiden Kirchen gespendet wurde, bei einem Übertritt in die andere Kirche nicht wiederholt werden muss“, gemäß „der heiligen Schriften und dem Glauben, wie er bei den drei Ökumenischen Konzilien in Nicäa, Konstantinopel und Ephesus festgelegt wurde“.

### **Bekenntnis und Zeugnis**

Die koptisch-orthodoxe Kirche ist seit Jahrtausenden eine Kirche des christlichen Bekenntnisses und des Zeugnisses in einem Umfeld, das politisch und religiös vom Islam geprägt war und ist. Demokratie und Menschenrechte, Verfassung, aufgeklärte Vernunft gehören zu unserer Zivilisation. Dazu gehört auch die Religionsfreiheit. Es ist die Freiheit, den Glauben öffentlich zu praktizieren, aber auch die Freiheit, in einer säkularen Gesellschaft von Religionsansprüchen nicht behelligt zu werden. Es ist nicht überhörbar, dass inzwischen die Forderung nach „negativer“ die nach positiver Religionsfreiheit übertönt. Die neuen aggressiven Atheisten verbinden Religion exklusiv mit Unfreiheit und Unterdrückung. Und wenn immer die Rede auf die Verfolgung von Christen weltweit kommt, wird diese durch den Rückblick auf vergangene Verirrungen und Schandtaten des Christentums zugedeckt. Von einer gegenwärtigen Verfolgung oder Unterdrückung des Christentums will die „political correctness“ nichts wissen. Die Verfolgung von Christen stößt auf eine fast unheimliche Nichtbeachtung. Etwa jeder zehnte Christ wird weltweit wegen seines Glaubens diskriminiert oder verfolgt, mehr als 200 Millionen Menschen in 60 Staaten. Was kümmert das Europa?<sup>2</sup> „Wir Christen im Nahen Osten sind verletztlich, weil wir wenige sind. Wir bilden keine Umma, wir haben kein Öl, und der Westen will seine Geschäfte mit den muslimischen Ländern nicht gefährden, indem er uns verteidigt. ... Es gibt auch eine *Political Correctness* des Westens, die wir nicht verstehen. Europa hat die Muslimbrüder als politische Flüchtlinge willkommen geheißen – obwohl sie Religion und Politik untrennbar verbinden, darin ähnelt ihr Denken dem von Al-Nusra oder IS. ... Das widerspricht der Religionsfreiheit.“<sup>3</sup> Immer wieder hören wir von Anschlägen auf christliche Kirchen besonders auch in Ägypten. Wir danken den Kopten für die Standhaftigkeit im Glauben.

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Paul Schulmeister, Eine Verfolgung, von der niemand spricht, in: Die Presse 09.08.2010.

<sup>3</sup> Christenverfolgung „Fromme Lüge“. Der syrisch-katholische Patriarch Joseph Younan beschuldigt den Westen, das Leid der Christen zu ignorieren. Interview Evelyn Finger, in: Die Zeit 52/2015.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Wo und vor wem ist Rechenschaft von der Hoffnung zu geben?<sup>4</sup> Jesus stand vor Pilatus, d. h. vor der staatlichen Macht, ohne sich dessen Fragen aufzwingen zu lassen (Joh 18,28–19,16). Die Apologeten (d. h. Verteidiger des Glaubens) der ersten Jahrhunderte haben den Glauben vor dem Forum der Öffentlichkeit, vor den Herrschern dargelegt.<sup>5</sup> Durch diese wurden sie dann auch zu Märtyrern.<sup>6</sup> In ihrer Rechenschaft griffen sie auf die menschliche Vernunft zurück, die im Logos, d. h. in Jesus Christus, auf wunderbare Weise ihre Erfüllung und Höchstform findet. – Verteidigung des Glaubens, Rechenschaft von der Hoffnung hat auch in der Gegenwart mit menschlicher, geistlicher und auch geistiger Bildung zu tun. Die Christen brauchen den öffentlichen Disput, das Forum der intellektuellen Auseinandersetzung und der Kultur nicht zu scheuen. „Öffentlichkeit“ wird für die Rechenschaft des Glaubens und der Hoffnung sehr unterschiedliche Kontexte haben. Erlöste Praxis schließt die Gestaltung der kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strukturen mit ein. Es gilt, die Hoffnung „in den Strukturen des Weltlebens auszudrücken“, so die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils.<sup>7</sup> Hier soll „die Erneuerung der Welt in gewisser Weise wirklich vorausgenommen“ werden.<sup>8</sup> In der Präambel der Pastoralconstitution des Konzils heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Das Zweite Vatikanische Konzil sieht die Gemeinschaft der Kirche mit der Menschheit und ihrer Geschichte eng verbunden. Es gehört für das Konzil zum Grundauftrag der Kirche, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten, um so in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben“ (GS 4)<sup>9</sup>. Die Verantwortung des Glaubens darf wichtige Lebensbereiche wie Leid, Schuld, Krankheit, Tod nicht tabuisieren oder ausklammern. Die Gesprächspartner kommen heute nicht mehr so sehr von einer abstrakten, aufgeklärten Vernunft oder von einem naturwissenschaftlichen Denken her.

Eine christlich monotheistische Verantwortung des Glaubens wird darauf verweisen, dass die Menschenrechte ohne den Rückgang auf die alttestamentliche Anthropologie der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau und ohne die neutestamentliche Anthropologie der Präsenz des auferstandenen Gekreuzigten in den Geringsten der Brüder und Schwestern nicht vorstellbar sind. Das letzte entscheidende Forum für die Verantwortung des Glaubens ist in

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz <sup>5</sup>1992; ders., Art. Apologetik, in: SM I, 186-191.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Michael Fiedrowicz, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn <sup>2</sup>2001.

<sup>6</sup> Zu den Märtyrerakten vgl. Michael Fiedrowicz, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn <sup>2</sup>2001, 31-33; G. Lanata, Gli atti dei martiri come documenti processuali, Mailand 1973.

<sup>7</sup> Lumen gentium 35.

<sup>8</sup> Lumen gentium 48.

<sup>9</sup> Vgl. dazu: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1-5, Freiburg – Basel – Wien 2004-2006.

biblischer Perspektive die Verantwortung vor den Armen und Leidenden. In der Gerichtsrede Jesu ist das Verhalten zu den Hungernden, Dürstenden, Nackten, Obdachlosen, Gefangenen und Kranken entscheidend (Mt 25,31–46).

Ökumene, das ist gemeinsames Zeugnis: „Vor der ganzen Welt sollen alle Christen ihren Glauben an den einen dreifaltigen Gott, an den Mensch gewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser und Herrn, bekennen und in gemeinsamem Bemühen in gegenseitiger Achtung Zeugnis geben für unsere Hoffnung, die nicht zuschanden wird. Da in heutiger Zeit die Zusammenarbeit im sozialen Bereich sehr weit verbreitet ist, sind alle Menschen ohne Ausnahme zu gemeinsamem Dienst gerufen, erst recht diejenigen, die an Gott glauben, am meisten aber alle Christen.“ (UR 12)

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz